

Jesper Stein

# AISHA

THRILLER

*Aus dem Dänischen  
von Patrick Zöller*

Kiepenheuer & Witsch



Verlag Kiepenheuer & Witsch, FSC® N001512

1. Auflage 2018

Titel der Originalausgabe: Aisha

© JP/Politikens Hus København 2015

All rights reserved

Aus dem Dänischen von Patrick Zöller

© 2018, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlaggestaltung: Sabine Kwauka

Umschlagmotiv: © Getty Images/Don Farrall

Gesetzt aus der Minion Pro und Futura

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-462-05078-3

# 1

2011

Der Tote hatte Blut geweint. Er saß mit Gaffa-Tape an einen Stuhl gefesselt mitten im Obergeschoss des Penthouses. Axel Steen sah in seine erstarrten Augen, sah den erloschenen und doch traurigen Blick. Reste geronnener dunkelbrauner Tränen auf den Wangen, im Oberlippenbart und unter dem Kinn. Er trat hinter den Toten und versuchte sich vorzustellen, was passiert war. Was hatte er gesehen, als er umgebracht wurde? Warum war er misshandelt worden?

Dann hörte er den Schrei. Ein lang gezogener Schmerzensschrei, der ihn aus seinen Gedanken und von der Leiche

wegriss. Krampfhaft zog er die Schultern hoch, um den Laut abzuschütteln. Er lauschte, aber es war nichts mehr zu hören. Doch. Möwen. Enten. Das Gemurmel der Kollegen von draußen. War das ein Weinen in der Wohnung nebenan? Sein Blick folgte dem des Toten auf die andere Seite des Panoramafensters und über den Kalvebod Fælled, wo sich die Natur trügerisch anbot, eine Savanne in silbern schimmerndem Morgennebel. Am Horizont konnte er den goldenen Schein des Meeres ausmachen. Ihm wurde übel.

Er ließ den Blick ziellos schweifen, registrierte die Details. Das Penthouse war verwüstet, ein Glastisch zerschlagen, umgeworfene Stühle und die Scherben zweier Rotweinflaschen, deren Inhalt sich mit einer großen Menge Blut vermischt hatte. Es hätte die Szenerie eines Mordes im Affekt sein können, nach vorausgegangenem Streit und befeuert von zu viel Alkohol, aber die Adresse passte nicht dazu: zehnte Etage in Kopenhagens neuester und prestigeträchtigster Wohnanlage. Und der Mann auf dem Stuhl war kein Säufer, sondern der durchtrainierte Sicherheitschef einer Großreederei.

Axel hustete. Brechreiz stieg in ihm hoch. Der Tote hatte Abwehrverletzungen an Fingern, Händen und Armen, ein Kranz aus Hämatomen umgab die Augen, auf der Stirn klaffte eine Wunde und ein Ohr war halb abgerissen. Die Kehle war durchtrennt, ein einziger schneller Schnitt mit einem sehr scharfen Messer, wie Axel vermutete. Das Blut war auf den Körper und den Boden vor der Leiche gespritzt. Der Mann hatte sich nicht nur in die Hosen gepinkelt, noch dazu durchdrang ein süßlicher Geruch von Kot, Ammoniak, Eisen und Wein die ganze Wohnung. Aber das war nicht der Grund dafür, dass Axel kurz davor war, sich zu übergeben.

Es waren die Augen. Die weit aufgerissenen Augen.

Wieder war der Schrei zu hören, nur etwas leiser dieses Mal. Ein Schaf? Oder eine Kuh, die kalbte? Fünf Kilometer vom Rathausplatz entfernt. Das konnte nicht sein. Absolut nicht.

Er ging an dem Pantan-Tisch und den vier weißen Stühlen vorbei zum Fenster. Es war weit bis nach unten. Und Möwen flogen vorbei, direkt vor dem Fenster, schrien und kreisten über ihm in der Luft.

Axel war sich bewusst, dass er hätte warten sollen, bis die Schutzmatten auf dem Boden ausgelegt waren, aber er konnte nicht. Er musste sich einen Eindruck verschaffen, bevor es vor Kriminaltechnikern, Fotografen und Gerichtsmedizinern nur so wimmelte und er den Überblick über den Tatort verlor. Schon wieder der Schrei, unheimlich und wahnsinnig. Es musste wohl doch ein Schaf sein.

Tatorte waren keine neue Umgebung für ihn, er war gut darin, sie zu lesen, und der erste Eindruck war in aller Regel der stärkste. Ganz gleich, wie abscheulich das Verbrechen auch war, es lag eine Logik im ersten Eindruck, ein Muster im Bühnenbild des Todes, aber hier war keine Logik zu erkennen, keine Ordnung, nichts ergab einen Sinn. Lag es daran, dass es sein erster Mord seit fast zwei Jahren war? War er aus der Übung? Ihm war schwindelig. Er hasste die verfluchten Möwen. Sie erinnerten ihn daran, dass er selbst um ein Haar gestorben wäre, dass er noch eine Chance bekommen hatte und sie nicht vergeuden durfte.

Er ging nach unten auf die Terrasse zu den beiden Kollegen, die als Erste am Tatort eingetroffen waren. Der Gestank nach Erbrochenem hing in der kühlen Luft des Julimorgens. Einer der beiden tupfte sich mit dem Handrücken sorgfältig den Mund ab.

»Habt ihr den PET informiert?«, fragte Axel den anderen, der weniger angeschlagen schien.

»Nein, sollten wir das?«

»Er hat früher mal für den PET gearbeitet. Ich kümmere mich darum.«

Axel nahm das Handy aus der Innentasche seiner Jacke. Er kannte jemanden in der Chefetage des Geheimdienstes und scrollte bis zu dessen Nummer, zögerte dann aber und wandte den Blick vom Display des Handys ab. Sie befanden sich im obersten Stockwerk der *Acht*, am äußersten Rand des Amager Fælled. Er trat an das Geländer und sah nach unten auf die mit Wasser gefüllten Betonbecken, die das Gebäude einrahmten. Er spürte ein Ziehen im Magen. Atmete ein paarmal tief durch, um die Angst vor dem freien Fall unter Kontrolle zu bekommen. Im Laufe des letzten Jahres hatten sich die meisten seiner Phobien und die dauernde Panik, sein Herz könnte aufhören zu schlagen, verflüchtigt, aber die Höhenangst war geblieben. Er blickte in die Ferne, trat einen Schritt zurück und tippte auf das grüne Telefonsymbol. Am Horizont konnte er die Maschinen erkennen, die wie fliegende Taxis kreuz und quer über das flache Land zogen und ihm in Erinnerung riefen, dass das hier immer noch die Stadt war. Fasziniert beobachtete er sie, während sie unendlich langsam Richtung Dragør schwebten und dabei an Höhe verloren, eins, zwei, drei insgesamt.

»Darling hier.«

»Hej John, ich bin's, Axel.«

»Du holst mich hoffentlich nicht aus den Federn, um mir zu sagen, dass du morgen nicht kommst.«

Es war ihm geglückt, die Einladung zu Darlings Gartenparty zu verdrängen.

»Nein, tut mir leid, wenn ich dich geweckt habe. Erinnerst du dich an Sten Høeck?«

»Dunkel. Ist er nicht Sicherheitschef bei Mærsk oder so was Ähnliches?«

»Ja. Das heißt, er ist tot. Ermordet.« Er atmete tief ein. »Jemand hat ihm die Kehle durchgeschnitten, in seiner Wohnung. Besser, du schickst einen eurer Leute.«

»Ist das wirklich notwendig?«

»Ja.«

»Bist du vor Ort?«

Axel drehte sich um und schob die Tür zum Penthouse auf, sodass er die Blutspuren im Flur sehen konnte, während er sprach. Er hatte Sten Høeck nur flüchtig gekannt. Terrorismusbekämpfung beim PET, ein Mann mit jahrelanger Erfahrung im Außendienst. Vor ein paar Jahren hatte Mærsk ihn abgeworben und als Sicherheitschef eingestellt. Axel hatte nie viel für ihn übriggehabt. Høeck hatte stets die aalglatte Selbstzufriedenheit zur Schau getragen, die so typisch war für die Mitarbeiter des Geheimdienstes und mit der sie bevorzugt gewöhnlichen Polizisten wie ihm, Axel Steen, begegneten. Noch dazu war Høeck eine wandelnde Testosteronbombe in Holzfällerhemd und knallenger Jeans gewesen, und mit Sicherheit schwammen eine ganze Reihe gehörnter Ehemänner und verschmähter Liebhaberinnen in seinem Kielwasser. Ein Hauch von schlechtem Gewissen überkam Axel. Es konnte ja sein, dass Sten Høeck ein Idiot war, aber niemand verdiente es zu sterben. Fast niemand.

»Ja, ist alles noch ganz frisch. Die Techniker und die Gerichtsmediziner sind unterwegs. Was weißt du über ihn?«, fragte Axel.

»Er war vor meiner Zeit beim PET. Terrorismusbekämp-

fung, Observierungen, so was eben, hat ein paar Antiterror-einsätze geleitet. Wahrscheinlich hat er deswegen den Job bei Mærsk bekommen. Hast du die Wohnung inspiziert?«

»Oberflächlich, ja.«

»Wurde sie durchwühlt? Gibt es Anzeichen, dass jemand nach etwas Bestimmtem gesucht hat?«

»Nein, nicht direkt.«

»Na schön, ich schicke dir einen Mann zur Unterstützung.«

»Aber einen, der was von Polizeiarbeit versteht. Einen Klotz am Bein kann ich nicht gebrauchen.«

»Ich habe da schon jemanden im Auge. Ich rufe ihn gleich an.«

»Vielleicht solltet ihr auch Sten Høecks Personalakte aus dem Archiv kramen.«

»Warum?«

»Das ist kein gewöhnlicher Mord.« Axel fiel es schwer, es zu sagen. »Man hat ihm ... Er wurde verdammt übel zugerichtet.«

»Wieso? Was meinst Du?«

»Ich meine, wir sollten uns ansehen, ob das hier etwas mit seiner Zeit beim PET zu tun haben kann. Ich bin nicht sicher, aber ... Nun ja, seine Augenlider wurden abgetrennt.«

»Wie bitte?«

»Ihm wurden die Augenlider abgeschnitten.«

## 2

2007

Henriette Nielsen hatte Sex, als die SMS ihres Chefs eintraf. Jetzt stand sie nackt im Flur der kleinen Zweizimmer-Küche-Bad-Wohnung in Vesterbro und fror. Ihre Hand wanderte zwischen ihre Beine, tastete sanft und unbefriedigt. Geistesabwesend kratzte sie sich zwischen den dunklen Härchen, während sie die Kurznachricht auf dem leuchtenden Display las:

»Troja landet: Treffen um 400.«

Sie war hellwach. Alle Sinne waren geschärft, trotz der halbstündigen Paarungsbemühungen ohne finalen Höhepunkt. Es war ihre erste Operation als Einsatzleiterin, und sie war anders als die bisherigen, bei denen sie dabei gewesen war.

Ihr Chef Jens Jessen hatte die Zügel straff angezogen und sie unmissverständlich darauf hingewiesen, dass keiner der knapp hundert Mitarbeiter, die in den Startlöchern standen und nur auf den Befehl »Zugriff« warteten, mehr wissen musste als unbedingt nötig. CIA und das Bundesamt für Verfassungsschutz hatten ihre Finger im Spiel, aber sie wusste nicht, welche Informationen die Amerikaner und die Deutschen ihnen geliefert hatten und welche Interessen die ausländischen Dienste bei dieser Operation verfolgten. Seit beinahe vier Wochen stand ihr ein voll ausgestatteter und rund um die Uhr besetzter Raum als Einsatzzentrale im PET-Hauptquartier in Søborg zur Verfügung, während sie darauf warteten, dass die beiden Zielpersonen aus Pakistan zurückkehrten.

Von Beginn an hatte die Operation eine Anspannung bei ihr und den Kollegen hervorgerufen, die höher als bei anderen Antiterrorereinsätzen war, zu denen man sie hinzugezogen hatte. Das Interesse der Amerikaner war ein deutliches Indiz dafür, dass es um mehr als ein paar versprengte Extremisten einer lokalen Terrorzelle ging, die mit Düngemitteln herumspielten – auch wenn niemand darüber sprach. Aber nach einigen Tagen, in deren Verlauf sie nichts von den CIA-Leuten aus der Botschaft drüben in Østerbro hörten, die auf Nachrichten ihrer Kollegen in Islamabad warteten, die wiederum auf ihre Agenten und Informanten angewiesen waren, ließ die Anspannung allmählich nach. Aber eine sonderbare Rastlosigkeit ergriff Besitz von Henriette, und sie brauchte Ablenkung.

Die Ablenkung hieß Danny, kein Nachname, ein kahlköpfiger Stier Mitte zwanzig mit Wikingertattoos auf den Oberarmen und einem selbstsicheren Lächeln, das ihm das Alter irgendwann aus dem Gesicht wischen würde.

Sie hatte ihn in einer Bar in der Gothersgade aufgegabelt, die sie nach einer weiteren völlig ereignislosen Schicht einer spontanen Eingebung folgend betreten hatte. Sein Körper war der reinste Leckerbissen. Er schien nett zu sein und konterte schlagfertig, wenn sie ihn provozierte.

»Und was, wenn du ganz einfach nicht mein Typ bist?«

»Dann verpasst du den Fick deines Lebens«, hatte er gesagt. Eine Minute lang hatte sie ihm in die Augen gesehen.

»Dann lass uns gehen.«

Er hatte überrascht ausgesehen, und in diesem Moment waren ihr erste Zweifel gekommen, ob sie eine gute Wahl getroffen hatte.

Aber es hatte sich gut angefühlt, als er sie auf der Straße

küsste, während sie auf das Taxi warteten, die Zunge tief in ihren Mund stieß, fordernd und hungrig, und noch besser, als sie auf dem Rücksitz des Taxis eine Hand unter sein T-Shirt schob und die Muskeln unter der glatten, haarlosen Haut fühlte. Erst als er die Tür zu seiner Wohnung aufschloss, landete sie hart auf dem Boden der Tatsachen.

Abgestandene Luft schlug ihr entgegen, Plakate alter Horrorfilme waren mit Reißbrettstiften an die Wände gepinnt, in einem Regal gammelten ein Totenkopf und andere Heavy-Metal-Reliquien vor sich hin. Die Bettwäsche roch nach Schweiß und war mehr grau als weiß. Sie hatte sich auf seinen Körper und seine Augen konzentriert, und anfangs war es sogar noch ganz gut gelaufen, kein langes Vorspiel, er hatte einen schönen und großen Schwanz. Aber nachdem sie ein paar Minuten gebumst hatten, spürte sie, wie sich seine Erregung in Begeisterung über sich selbst verwandelte. Mechanisch penetrierte er sie und packte sie härter an den Hüften, als sie es mochte. Als er sie das erste Mal seine »kleine Schlampe« nannte, begann sie, nach einem Weg heraus aus dieser Wohnung zu suchen, ohne sein Selbstwertgefühl allzu sehr zu erschüttern.

Fast im selben Augenblick brummte ihr Handy, und ihr war klar, dass der Moment gekommen war. Kein anderer würde sie nachts um halb zwei kontaktieren. Unter dem Vorwand, sie müsse auf die Toilette, entwand sie sich Dannys Griff, ging in den Flur und las die SMS von Jens Jessen. Dann ging sie zurück ins Schlafzimmer.

»Ich muss los«, sagte sie.

»Warum so eilig?«, fragte er und sah ihr dabei zu, wie sie ihre Sachen zusammensuchte.

Sie sah ihn mit einem Blick an, der ihn zum Schweigen

bringen sollte, doch verfehlte er augenscheinlich seine Wirkung. Danny legte sich auf die Seite, stützte sich auf den Ellbogen und lächelte, als wisse er etwas über sie, von dem sie selbst nichts ahnte.

»Ich muss nach Hause und schlafen.«

»Bist du dir da sicher?« Er machte Anstalten, sich aus seiner Römerpositur zu erheben.

Sie ging in die Küche und ließ ein Glas mit Wasser volllaufen, trank gierig, während sie sich umsah. Leere Pizzaschachteln und eine von Kalk überzogene Spüle voller Teller mit Streifen aus Soße und Dressing.

Sie musste hier weg. Weg von ihm und rüber nach Søborg, aber er hatte das Bett verlassen, stand jetzt in der einzigen Tür, die aus der Küche führte, und lächelte selbstgefällig.

»Ich habe noch etwas für dich«, sagte er.

Das war nicht zu übersehen.

Sie stand vor ihm, schätzte ihn ein. Jung, aber nichtsdestotrotz hundert Kilogramm selbstsicherer Mann, der seinen Willen durchzusetzen beabsichtigte. Er rührte sich nicht, auch das Lächeln blieb unverändert. Das hier sah nicht gut aus.

»Und es wird dir gefallen«, sagte er.

»Okay, hör zu, es war schön, es war gut und du warst richtig klasse. Sorry, dass wir nicht fertig geworden sind, aber ich muss jetzt nach Hause. Würdest du mich also bitte vorbeilassen?«

Etwas hatte das Lächeln verdrängt. Kälte? Begierde war es jedenfalls nicht. Eher Macht. Glaubte er, sie sei scharf auf solche Spielchen? Nein, der Blick verriet etwas anderes. Er war scharf auf solche Spielchen. Das darf doch nicht wahr sein, dachte sie. Einen Augenblick lang fühlte sie Vorfreude auf das,

was sie jetzt gleich tun würde und wovon sie wusste, dass es die beste Impfung gegen eine Wiederholung war. Aber dann rief sie sich zur Ordnung: Es durfte nicht zu sehr wehtun und keine bleibenden Schäden oder offenen Wunden hinterlassen. Schläge nur, wenn sie unvermeidbar waren. Es musste schnell gehen, sie konnte keinen Ärger gebrauchen. Und plötzlich bekam sie Angst. Konnte sie unter diesen Umständen unverletzt aus der Sache herauskommen?

Als er die Hand hob, machte sie einen Schritt auf ihn zu.

### 3

2011

Axel betrachtete den Widerschein der Blaulichter in den Wasserbecken am Fuß des Gebäudes, nachdem er das Gespräch mit Darling beendet hatte. Nicht mehr lange, und überall würden uniformierte Kollegen herumlaufen. Er wandte sich an die beiden Beamten.

»Wir müssen an sämtlichen Türen dieses schönen Hauses klingeln, das übernehmt ihr. Und sorgt dafür, dass niemand hier rein- und rausläuft, bevor die Techniker und der Gerichtsmediziner alle Spuren gesichert haben.« Er bemühte sich, sie so freundlich anzusehen, wie er konnte. »Was ist mit der Frau, die ihn gefunden hat?«

»Sie ist nebenan.«

»Wer ist sie?«

»Seine Nachbarin.«

Der zweite Kollege konsultierte seinen Notizblock.

»Ingela Gudmundsson.«

Axel schaute auf die Uhr seines Handys. Viertel nach sechs. Er war vor einer halben Stunde eingetroffen.

»Warum war sie so früh bei ihm?«

»Sie sagt, sie wollte joggen gehen und hat sich darüber gewundert, dass bei ihm schon Licht brannte. Und dann sind ihr die Blutspuren im Flur aufgefallen.«

»Und? Glauben wir ihr?«

Die beiden Polizisten sahen sich an. Der eine nickte dem anderen zu, er solle antworten.

»Ja, sie schien wirklich erschüttert zu sein. Keine Blutspuren an den Händen oder der Kleidung.«

»Danke. Gute Arbeit. Wer von euch hat mit ihr gesprochen?«

Der Kollege, der sich übergeben hatte, schniefte und hob leicht die Hand.

»Okay. Sie kommen mit. Niemand betritt die Wohnung oder die Terrasse und auch nicht den Flur, bevor die KTU da ist. Sorgen Sie bitte dafür«, verabschiedete Axel sich von dem zweiten.

Ist das hier wirklich Amager?, dachte Axel, als er die Nachbarwohnung betrat, Amager, die Scheißinsel, wo die Kommune vor über hundert Jahren die Latrinen entleerte, Amager, das Goldgräberdorf östlich der Hauptstadt, Amager wie in Amager-Regal, Amager-Sandwich, Amager-Arschgeweih und Amager-Flamme, die man früher auf jedem zweiten Kotflügel und jedem zweiten Oberarm fand. Hier war von Amager nur noch die Postleitzahl übrig – die Aussicht allein kostete ein paar Millionen und war wahlweise aus Jacobsens *Egg Chair* oder dem *Swan Chair* in braunem Leder oder Wegners

Y-Stühlen zu genießen, die um einen edlen Designer-Esstisch herumstanden, dessen Namen Axel nicht mal kannte.

An einem guten Tag war die Frau, die ihn hereinbat, sicher genauso gut gepflegt und stylisch wie die Möbel, aber heute war kein guter Tag. Sie trug eng sitzende schwarze Leggings, ein weites Puma-Shirt und Laufschuhe. Ihre Wangen waren feucht, die Augen gerötet, sie sah schockiert und müde aus.

Ingela Gudmundsson forderte Axel auf, Platz zu nehmen, und setzte sich ihm gegenüber.

»Mein Name ist Axel Steen. Ich leite die Ermittlungen.«

Die Frau nickte nur. Axel nahm an, dass sie es gewesen war, deren Weinen er vorhin gehört hatte, weshalb er davon ausging, dass Sten Høeck mehr für sie gewesen war als ein gewöhnlicher Nachbar.

»Sie haben Sten also gefunden, wenn ich richtig informiert bin?«

»Sten? Kannten Sie ihn?«

»Ja, ich ... kannte ihn.«

»Wer um Gottes willen tut so etwas?«

»Genau das wollen wir herausfinden. Ich bin ebenso schockiert wie Sie.«

Er log nicht. Früher hatte ein Mord ihm nichts ausgemacht, er war immer viel zu beschäftigt damit gewesen, alle Details des Tatorts in sich aufzusaugen und das Bild zusammzusetzen. Aber dieses Mal war er tatsächlich erschüttert. Der Ort, die Atmosphäre, das gespenstische Schreien des Tieres und Sten Høecks Augen, das alles ging ihm unter die Haut. Er sah ihr fest in die Augen. Sie nickte, als verstehe sie, was in ihm vorging.

»Sie müssen mir alles genau erzählen, von Anfang an. Wann sind Sie aufgestanden?«, fragte Axel.

»Um Viertel vor fünf.«

»Ganz schön früh.« Axel blickte sich in der Wohnung um.

»Haben Sie Kinder?«

»Nein. Normalerweise muss ich um acht auf der Arbeit sein, aber heute habe ich freigenommen, wegen ...«, sie zögerte, » ... dieser Sache hier.«

»Warum sind Sie so früh aufgestanden?«

»Ich stehe immer gegen fünf auf, laufe und arbeite noch hier zu Hause am Computer, bevor ich dann losmuss.«

»Okay. Sie sind also um Viertel vor fünf aufgestanden. Und dann?«

»Ich habe meine Laufsachen angezogen und bin nach draußen gegangen. Bei Sten brannte Licht. Das wunderte mich, normalerweise ist bei ihm um die Zeit noch alles dunkel.«

»Sind Sie in seine Wohnung gegangen?«

»Nein, ich bin im Treppenhaus stehen geblieben. Er hatte Besuch letzte Nacht, das konnte ich hören. Es lief Musik, und es wurde ziemlich laut geredet.«

»Kam das öfter vor?«

»Nein, absolut nicht. Sten war kein besonders geselliger Mensch, jedenfalls nicht so. Er hatte regelmäßig Gäste, aber eigentlich immer nur einen, nie mehrere auf einmal.« Sie hatte ihm die ganze Zeit über in die Augen gesehen, aber jetzt wandte sie den Blick ab. Das musste nicht bedeuten, dass sie etwas anderes als die Wahrheit sagte. Vielmehr kam Axel der Verdacht, dass es sich bei den Gästen wohl überwiegend um Frauen handelte und dass Ingela Gudmundson eine davon gewesen war. Er würde später darauf zurückkommen.

»Kamen irgendwelche Lebenszeichen aus der Wohnung? Stimmen, Geräusche?«

»Nein, aber ich hatte ein komisches Gefühl. Also habe ich geklopft, aber nichts rührte sich.«

»Haben Sie versucht, die Tür zu öffnen?«

»Ja. Nein ... Nicht sofort, erst, als ich das Blut gesehen habe.«

»Wo haben Sie Blut gesehen?«

»Ich habe angeklopft und ein paarmal ›Sten‹ gerufen, aber er antwortete nicht. Und dann habe ich es gesehen, durch die Scheibe.«

»Was genau haben Sie gesehen?«

»Blutspuren, in seiner Wohnung, im Flur hinter der Tür. Da wurde mir klar, dass irgendetwas nicht in Ordnung war.«

»Was haben Sie dann gemacht?«

»Ich habe den Türgriff gedrückt und mich gewundert, dass nicht abgeschlossen war. Also habe ich aufgemacht und wieder seinen Namen gerufen, aber niemand antwortete.«

Sie nahm einen Schluck Kaffee und sah aus, als betrete sie in Gedanken noch einmal die Wohnung ihres Nachbarn und ginge die Treppe hinauf zu der grässlich entstellten Leiche. Sie schluckte den Kaffee mit einem erstickten Schluchzen hinunter.

»Dann bin ich hineingegangen. Auf der Treppe war noch mehr Blut.«

»Haben Sie nicht daran gedacht, zurückzugehen und die Polizei zu rufen?«

Sie überlegte. Axel mochte sie. Sie verhielt sich kooperativ und antwortete sachlich und präzise auf seine Fragen – er vermutete einen hohen Bildungsstand bei ihr, wahrscheinlich erforderte ihr Beruf logisches Denken und methodisches Handeln.

»Doch, das habe ich, aber Sten war ja sozusagen die Polizei, schließlich war er früher beim PET. Und er war ein kräftiger

Mann. Ich weiß, das klingt absurd, aber ich konnte mir einfach nicht vorstellen, dass ihm etwas zugestoßen war. Deshalb bin ich die Treppe hochgegangen, und da saß er. Zuerst habe ich ihn gar nicht erkannt, überall war Blut.«

»Konzentrieren Sie sich bitte und sagen Sie mir so genau wie möglich, was Sie gesehen haben.«

»Ich sah einen Körper auf einem Stuhl. Er war gefesselt und sah aus wie Sten, aber ich war mir nicht sicher. Überall lagen umgeworfene Möbel, und der Boden war voller Blut.«

»Haben Sie etwas gehört?«

»Nein.«

»Sind Sie auf der Treppe stehen geblieben oder weitergegangen?«

»Ich bin um ihn herumgegangen, um sein Gesicht sehen zu können. Ich konnte nicht glauben, dass er es war, aber dann habe ich seine Sachen wiedererkannt. Ich glaube, ich habe geschrien.«

»War Ihnen denn nicht schon auf der Treppe klar, dass etwas Schreckliches passiert sein musste und es besser wäre, die Polizei zu holen?«

»Doch.« Sie sah ihn mit einem Blick an, als versuche sie auszuloten, worauf er hinauswollte. Vielleicht ist sie Psychologin, dachte er, oder Polizistin. Sie registriert die kleinsten Nuancen. Er entschied sich, ihr zuvorzukommen, und sagte:

»Ich frage, weil die meisten Menschen wohl kehrtgemacht und die Polizei angerufen hätten, sobald sie das Schlachtfeld da oben gesehen hätten, auch wenn er mit dem Rücken zur Treppe saß. Außerdem ist der Geruch von Blut ja sehr intensiv.«

»Ja, wahrscheinlich haben Sie recht. Aber ich bin Ärztin, eine Zeit lang auch beim Militär. Ich habe so einiges gesehen.«

»Was haben Sie dann gemacht?«

»Ich bin nach unten gegangen und habe die Hausverwaltung angerufen. Danach habe ich gewartet, draußen, bis einer der Mitarbeiter gekommen ist. Er ging hinein und bekam dasselbe zu sehen wie ich. Dann hat er euch angerufen. Und seitdem habe ich hier gesessen und gewartet.«

»Was wissen Sie über Sten Høeck?«

»Er ist kurz nach mir hier eingezogen. Ich kenne ihn seit ungefähr neun Monaten. Wir sind Freunde.« Sie machte eine Pause und sah Axel in die Augen. »Waren Freunde. Wir hatten eine kurze Affäre, und danach waren wir Freunde.«

»Warum ging die Affäre zu Ende?«

»Sten war kein Mann für längere Beziehungen. Daran war er nicht interessiert. Wenn Sie ihn kannten, dann wissen Sie sicher, dass er eine ganz besondere Ausstrahlung hatte und sehr anziehend auf Frauen wirkte. Auf viele Frauen.«

Mit der Vergangenheitsform hat sie jedenfalls keine Schwierigkeiten, was Sten Høeck angeht, dachte Axel.

»Wer von ihnen hat Schluss gemacht?«

Sie ließ den Blick zum Fenster hinaus und über den Fælled schweifen.

»Wahrscheinlich habe nur ich gedacht, wir hätten eine Beziehung. Für Sten war es ... na ja ... Zusammensein, Freundschaft, Sex. Mehr wollte er nicht. Das hat er mir klargemacht, als ich fragte, was zwischen uns wäre. Und ja, ich habe mir mehr gewünscht, er aber nicht.«

»Und danach waren Sie Freunde? Von jetzt auf gleich?«

»Es dauerte eine Weile. Ich musste seine Zurückweisung erst einmal verdauen. Nichtsdestotrotz war er ein unglaublich charmanter, freundlicher und immer hilfsbereiter Mensch, und irgendwann haben wir es dann geschafft, Freunde zu sein.«

»Hilfsbereit inwiefern?«

»Wie meinen Sie das?«

»Sie haben gesagt, er sei ein immer hilfsbereiter Mensch gewesen. Wobei hat er Ihnen denn zum Beispiel geholfen?«

Sie sah ihn forschend an. Er gab ihren Blick zurück.

»Es war nichts Sexuelles mehr zwischen uns, wenn Sie das meinen. Er hat mir mit allem Möglichen geholfen, praktische Dinge eben.«

»Okay. Zurück zu letzter Nacht. Er hatte Besuch, sagen Sie. Waren einer oder mehrere Gäste bei ihm?«

»Das weiß ich nicht. Es war spät. Gegen zwei bin ich aufgewacht. Ich meinte, laute Stimmen gehört zu haben, aber vielleicht war es auch nur ein Traum. Ich bin von der Musik wach geworden. Ich habe noch überlegt, ob ich rübergehe und ihn bitte, sie leiser zu stellen.«

»Und warum haben Sie das nicht getan?«

»Ich dachte, dass sicher eine Frau bei ihm ist. Und ich wollte nicht als die eifersüchtige Ex in etwas hineinplatzen.«

»Wie lange dauerte das?«

»Ich weiß nicht. Ich bin wieder eingeschlafen, sehr schnell.«

»Ist Ihnen mal irgendjemand aufgefallen, der bei ihm zu Besuch war?«

»Nein, nur dass es eigentlich immer Frauen waren. Ich habe nicht alle gesehen. Drei, vier vielleicht.«

»Was für Frauen waren das? Wie sahen sie aus?«

»Unterschiedlich, junge, ältere, hübsche.« Wieder zögerte sie, und Axel glaubte, einen kurzen Anflug von Wut in ihrem Gesicht zu erkennen. Hatte es so wehgetan, fallen gelassen zu werden? »Willige«, sagte sie dann, als sei es ein Fremdwort für sie. »Sten war nicht wählerisch. Wie gesagt, er liebte die Frauen, und er hatte keine Probleme, sie zu bekommen.« Bei den letzten Worten sah sie Axel herausfordernd an.

»Okay, das war's fürs Erste. Ich muss Sie bitten, mir die Kleidungsstücke zu geben, die Sie anhatten, als Sie in Stens Wohnung waren.«

»Warum?«

»Das gehört zur kriminaltechnischen Untersuchung. Wir müssen das Profil Ihrer Schuhsohlen abgleichen, Fasern Ihrer Kleidung könnten am Tatort gefunden werden. Wir müssen die Spuren ausschließen, die nicht vom Täter stammen.«

Sie akzeptierte seine Erklärung.

»Eine letzte Sache noch. Hat Sten mal Besuch von einem Mann gehabt, seit er Ihr Nachbar war?«

»Ja, einmal waren zwei ehemalige Kollegen bei ihm. Sie waren ganz anders als Sten, und ich bin ihnen nur das eine Mal begegnet. Sind Sie auch beim PET?«

»Nein, ich bin von der Polizei Kopenhagen. Wissen Sie noch, wie die beiden hießen?«

Sie dachte nach.

»Der eine hieß Per, meine ich, ein etwas heruntergekommener Typ, ich tippe mal auf Alkoholiker. Er passte überhaupt nicht zu Sten, aber sie waren Freunde. Den anderen habe ich nicht gesehen, nur gehört. Er lief oben herum und redete lauthals. Ich wollte mir nur Zucker borgen. Nein, ich weiß seinen Namen nicht.«

»Waren die beiden noch beim PET?«

»Das weiß ich nicht.«

Axel verließ die Wohnung. Er ärgerte sich über sich selbst, weil er nicht sicher war, ob er sie von der Liste der Verdächtigen streichen konnte.

Vielleicht bin ich unsicher, weil das hier auf keinen Fall schiefgehen darf, dachte er. Nach über einem Jahr Krankheit und Reha war er seit knapp neun Monaten zurück, und so nah

wie jetzt gerade war er einem Mord seitdem nicht gekommen. Der neue Chef des Dezernats wollte ihn unbedingt loswerden, aber anstatt sich auf einen Nahkampf mit ihm einzulassen, hatte Axel sich in die Hierarchie eingeordnet. Er brauchte Ruhe. Um seines- und um Emmas willen. Er brauchte etwas, das er kannte und konnte. Und Mord war sein Spezialgebiet. Er musste von vorne anfangen und sich nach oben arbeiten. Keine Konflikte. Das war sein neuer Stil.

## 4

2007

»Stimmt was nicht, Henriette?«, fragte Jens Jessen, während er seinen manischen Blick forschend über ihr Gesicht wandern ließ.

Sie verdankte ihm ihre Karriere. Seit drei Jahren arbeiteten sie inzwischen zusammen, in denen er es bis in die Chefetage gebracht hatte und jetzt sowohl Terrorbekämpfung als auch Spionageabwehr, Observierungen und Terroranalyse leitete. Realistisch betrachtet war er Alleinherrscher, denn der PET befand sich in einer veritablen Führungskrise. Die oberste Leitungsebene war geschlossen pensionsreif.

Nach den Mohammed-Karikaturen in der Jyllands Posten war das Risiko eines Terroranschlags exorbitant in die Höhe geschneit. Der Abteilung Terrorbekämpfung war es gelungen, mehrere Zellen auszuheben, bestehend aus jungen Männern, die dem PET bekannte Moscheen besuchten, in denen dem PET bestens bekannte Hassprediger agitierten, und die eini-

germaßen plumpe Anschläge planten. Aber diese Sache war anders. Und das war Jens Jessen anzumerken, der in den letzten Wochen an einer Unzahl von Treffen und Besprechungen in der Stadt und im Ausland teilgenommen hatte und zunehmend angespannt wirkte.

Sie hatte es nicht mehr geschafft, zu duschen und die Kleidung zu wechseln, nachdem sie aus Dannys Wohnung gekommen war. Das Notfall-Make-up musste reichen. Sie setzten sich an den Konferenztisch des großen Sitzungssaals, während Leute hereinkamen, Papiere raschelten, Stuhlbeine über den Boden schabten und Laptops hochgefahren wurden.

»Nein, alles in Ordnung«, sagte sie. Etwas zu abweisend, und er sah sie noch eindringlicher an.

»Du siehst müde aus. Harte Nacht gehabt?«

Man hätte es als Provokation auffassen können, aber sie kannte ihn gut genug, um zu wissen, dass er nicht in diesen Kategorien dachte. Zwar hatte er sich vor ein paar Jahren die Frau eines berühmten Mordermittlers geangelt, aber er war verblüffend naiv, ging es um zwischenmenschliche Beziehungen. Er dachte nur an die laufende Operation, wollte sicher sein, dass sie alle in Topform waren.

»Nein, ich habe nur tief und fest geschlafen, als die Nachricht kam. Wann landen sie?«

»Heute Nachmittag, 16.10 Uhr.«

Er schien außerordentlich zufrieden zu sein.

»Kommen sie mit derselben Maschine?«

»Ja.« Er sah sich um, räusperte sich und hob die Stimme.  
»Okay, alle mal herhören!«

Mittlerweile saßen knapp zwanzig Menschen um den Tisch herum. Leitende, der Chef der Observierungsteams,

Techniker, Übersetzer, Spezialisten. An der Rückwand hingen zwölf Monitore, auf zwei davon liefen CNN und News, allerdings ohne Ton, die anderen waren schwarz.

Alle sahen Jens an.

»Vor zwei Stunden hat uns die CIA kontaktiert. Ihr Büro in Islamabad hat mitgeteilt, dass sich Anwar und Shakir Lakhani an Bord eines Flugzeugs mit dem Ziel Frankfurt befinden. Die Deutschen wissen Bescheid, sollten sie wider Erwarten die Maschine verlassen. Endgültiger Zielflughafen ist Kopenhagen, Ankunft 16.10 Uhr heute Nachmittag.« Er machte eine Pause und sah in die Runde. »Darauf haben wir vier Wochen lang gewartet.«

Er fuhr seinen Laptop hoch, und zwei Gesichter lösten die Worte *Operation Troja* auf einer aus der Decke heruntergelassenen Leinwand ab. Henriette kannte sie so gut, dass sie manchmal von ihnen träumte. Die Brüder Anwar und Shakir.

»Anwar war sieben Monate außer Landes, Shakir fünf, offiziell, um an der Hochzeit ihrer älteren Schwester in Pakistan teilzunehmen. Allerdings haben sie sich kaum zu Hause aufgehalten. Sie haben penibel darauf geachtet, keine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, trotzdem ist es uns gelungen, Anwar bei einem seiner Besuche der Roten Moschee in Islamabad und der anschließenden Fahrt nach Wasiristan zu überwachen. Dort hat er vier Monate in einem Trainingslager verbracht. Er gehört zum Kreis der Anführer. Shakir, sein Helfer, war ebenfalls dort, aber nicht so lange wie Anwar. Vor Operation Troja waren sie uns nicht bekannt und sind unter unserem Radikalen-Radar geflogen. Shakir hatte Kontakt zu einer Studentengruppe hier in Dänemark, die einer der radikalsten Hassprediger um sich geschart hat und zu der auch

einige der Terrorverdächtigen gehören, die wir in den letzten Wochen und Monaten festgenommen haben und von denen die meisten ja auch angeklagt und verurteilt wurden. Anwar ist interessant, er ist ein paarmal bei unseren Freunden von der Polizei Kopenhagen auffällig geworden. Bis vor einem Jahr hat er eine Rolle im Bandenmilieu gespielt und zwei Verurteilungen wegen Körperverletzung auf dem Kerbholz – und trotzdem hatten wir ihn bisher nicht auf dem Schirm, und das macht ihn besonders gefährlich.«

Er sah Henriette an.

»Henriette wird euch jetzt über die geplanten Abläufe informieren, und dann legen wir los. Ich brauche sicher nicht zu sagen, dass es von entscheidender Bedeutung ist, dass außerhalb dieses Raums niemand mehr über die Operation wissen muss als unbedingt notwendig.«

Er nickte Henriette zu.

Sie stand auf.

»Danke, Jens. Wir werden die beiden Zielpersonen bis auf Weiteres rund um die Uhr observieren, und zwar so diskret wie möglich. Sie dürfen uns unter keinen Umständen bemerken. Das heißt, wir folgen ihnen nicht um jeden Preis, sondern konzentrieren uns auf die Observierung ihrer Aufenthaltsorte sowie die Überwachung via Telefon und Computer. Wir haben fünfzig Mann, die in Rotation eingesetzt werden. Alles wird erfasst und geht per Bericht an Jens oder mich. Und ich meine alles.« Sie nickte Sten zu, einem der Leiter der Observierungsteams, der mit einem breiten Lächeln im Gesicht am anderen Ende des Tisches saß. »Wir beginnen am Flughafen. Vermutlich werden sie von ihrem Freund Walid abgeholt. An ihm sind wir dran. Der Inhalt ihrer Gepäckstücke wird genauestens durchsucht und fotografisch erfasst,

nicht nur die verdächtigen Gegenstände, alles wird erfasst und registriert. Haben sie ihren Aufenthaltsort erreicht – wir gehen davon aus, dass es sich um Anwars Wohnung im Kapelvej handelt –, beginnt der zähe Alltag. Sollten sie einen anderen Aufenthaltsort aufsuchen, müssen wir uns bereithalten, bei erster Gelegenheit Überwachungstechnik zu installieren, das volle Programm. Fragen?«

Jens Jessen hatte ein aus vier gleich großen Rechtecken bestehendes Bild auf einen der Monitore gezaubert. Es zeigte vier unterschiedliche Kameraeinstellungen, alle in der Wohnung im Kapelvej: Schlafzimmer, Küche, Wohnzimmer und Toilette. Es war nicht sicher, wo die Brüder den vermeintlichen Terroranschlag planen würden, doch gingen sie davon aus, dass die Wohnung in Nørrebro eine zentrale Rolle spielen würde, weshalb sie mit dem Neuesten vom Neuen vollgestopft war, was die Überwachungstechnik hergab, zur Verfügung gestellt von den amerikanischen Kollegen.

Ein Techniker hob die Hand.

»Was wissen wir über ihre Handys?«

»Wir haben vier Nummern, müssen aber davon ausgehen, dass sie ihre Handys laufend austauschen und ausschließlich Prepaidkarten benutzen. Alle, die mitbekommen, dass sie mit dem Handy telefonieren, geben die Information sofort weiter, dann können wir überprüfen, ob wir sie erfasst haben oder erfassen können. Ausgehend von der Wohnung legen wir ein Netz über die Umgebung, und dann müssen wir sehen, ob wir sie finden können.«

Sie wartete einen Moment. Niemand sagte etwas.

»Okay, nächstes Briefing hier um 14.00 Uhr. Und nicht vergessen: mich bei der kleinsten Kleinigkeit sofort zu kontaktieren, vierundzwanzig Stunden am Tag. Alle haben eine Liste

mit Nummern und der Befehlskette für den Notfall erhalten. Viele von euch haben sich monatelang auf das hier vorbereitet. Jetzt können wir zeigen, was wir draufhaben.«

## 5

2011

Axel stand auf der Terrasse, die zu Ingela Gudmundssons Wohnung gehörte, und zündete sich eine Zigarette an. Das Geländer zog ihn beinahe magnetisch an. Er wusste, dass er es nicht tun sollte, unter keinen Umständen, dennoch ging er darauf zu und blieb erst im Abstand von einem knappen Meter stehen. Einen kurzen Moment gelang es ihm, es zu ignorieren, das Gefühl des freien Falls. Er betrachtete die Aussicht, blasenförmige Wolken, das majestätische Schweben der Flugzeuge, die Jogger, die Spaziergänger mit ihren Hunden, kleine Punkte tief unter ihm. Aber der Abgrund lockte. Zum ersten Mal seit vielen Jahren hatte er seinen Körper und sein Bewusstsein wie auch die Art, mit anderen Menschen umzugehen, einigermaßen unter Kontrolle. Nur der Höhenangst konnte er nichts vormachen, genauso wenig wie diesem Rausch aus Spannung und Verlangen, der ihn unwiderstehlich bis ganz an das Geländer führte. Ah, einfach springen, schweben, loslassen, frei sein von aller Last, sterben, Frieden finden. Er hatte solche Lust. Und dann packte ihn das Entsetzen, traf ihn wie ein Schlag in die Magengrube. Er hatte sich gehen lassen, auch wenn es nur der gedankenlose Bruchteil einer Sekunde gewesen war. Das Gefühl drang bis in die

hintersten Winkel seines Körpers, ließ sich nicht abschütteln, riss beißend Stück für Stück seines Verstandes an sich, bis alles in ihm vor Panik schrie. Endloser Fall, sich von der Erde lösen und verschwinden, hilflos im Nichts treiben. Er sah hinunter in die Tiefe, zehn Stockwerke. Seine Seele war längst gesprungen, der Aufschlag kam näher, Meter für Meter, er war verloren.

Schwindelig und nach Luft ringend fuhr er herum und sah in das traurige Gesicht des Schweden. Axel hyperventilierte.

»Axel, zum Teufel, du siehst ja aus, als sei dir der Leibhaftige persönlich über den Weg gelaufen«, sagte der Chefobduzent.

Axel fühlte sich ertappt. Was war er anderes als ein Mann, der sich mit letzter Kraft an die Überreste von Verstand und Abstinenz klammerte? Und dann auch noch ausgerechnet vor Lennart Jönsson, dem Mann, der wie ein Vater für ihn war, der Erste, der gesehen hatte, wie dreckig es ihm ging, als er die Kontrolle verlor und in einem immer tieferen Drogen-sumpf versank, als er nicht einmal mehr Emma ertragen konnte, unfähig zu jeglichen sozialen Kontakten war, zu Beziehungen mit Frauen, als er nur noch für seinen Job und zuletzt nur noch für den nächsten Joint, die nächste Line lebte. Dem Mann, der sich gemeinsam mit Cecilie um ihn gekümmert hatte, als er vor einem Jahr und neun Monaten wieder zu Bewusstsein gekommen war, und der ihn durchgebracht und den Therapeuten die Hölle heißgemacht hatte, sie sollten sich gefälligst den Arsch aufreißen und ihm helfen, seinen Drogenmissbrauch und sein Verhältnis zu Cecilie und Emma in den Griff zu kriegen. Dem Mann, dem er alles verdankte und den er jetzt enttäuschen musste. Denn er musste ihm erzählen, dass er es nicht auf die andere Seite geschafft hatte,

dass er einfach nur weg wollte, weg von allem, vergessen, trinken, rauchen, fixen, sterben.

»Ich wollte springen, Lennart. Ich hatte solche Lust, euch allen einfach den Stinkefinger zu zeigen und zu springen.«

Lennart sah ihn an. Verzweifelt fuhr Axel sich mit den Fingern durch die Haare. Die Falten, die grauen Augen, die ihn nicht losließen, gaben ihm das Gefühl, dass mitten in all der Leere doch jemand war, der sich Gedanken um ihn machte.

»Ganz ruhig, Axel. So etwas kommt vor, wenn man da war, wo du gewesen bist. Es lässt einen niemals ganz in Frieden. Du musst den Winter überstehen, wenn du den Sommer erleben willst.«

Er schien nicht enttäuscht zu sein. Und Axel war nicht erappt. Noch nicht.

Lennart legte den Arm um Axels Schulter und sie gingen hinüber zu Sten Høecks Wohnung.

»Das braucht Zeit.«

Axels Handy klingelte, und als er es ans Ohr legte, signalisierte Lennart Jönsson, er werde nach oben gehen und sich die Leiche ansehen.

»Axel Steen hier.«

»Khalid Taleb, PET.«

»Ja?«

»Wo sind Sie?«

»Wer sind Sie?«

»Ihr neuer Partner. John Darling schickt mich, und im Moment laufe ich gerade einen Weg entlang, der einfach immer weitergeht. Wo sind Sie?«

»Haben Sie die Adresse bekommen? Sie hätten den Aufzug nehmen sollen. Unten steht Polizei.«

»Den Aufzug? Das hier ist das reinste Labyrinth.«

»Ist ja jetzt auch egal. Gehen Sie einfach immer weiter nach oben, dann kommen Sie irgendwann hier an. Ich komme Ihnen entgegen.«

Axel ging los. Sein Bein schmerzte. Vor knapp zwei Jahren hatte er während einer Undercover-Operation im Drogenmilieu von Nørrebro eine Kugel ins Bein und eine in den Bauch abbekommen. Die Kugel ins Bein hatte den Knochen getroffen, und die Chirurgen waren stundenlang damit beschäftigt gewesen, Splitter zu entfernen und alles mit Schrauben und Metallplatten zusammenzuflicken. Das Bein war wieder voll belastbar, schmerzte aber von Zeit zu Zeit. So wie jetzt. Zu seinem großen Glück hatte der Schuss in den Bauch lebenswichtige Organe verfehlt, aber die Kugel hatte den Darm durchschlagen, und sie mussten ein paar Zentimeter wegschneiden. Auch diese Verletzung machte sich jetzt bemerkbar, ein unzufriedenes Murren im Gewebe, und er fühlte sich wie ein gebrechlicher Greis.

Das Penthouse lag am äußersten und damit teuren Ende des Gebäudes. Axel durchquerte einen Korridor und gelangte auf einen Fußweg, von wo aus er einen Überblick über den einen der beiden enormen Innenhöfe der Acht hatte.

Die Anlage hatte die Form der Zahl, nach der sie benannt war. Die Wohnungen befanden sich auf versetzt zueinander liegenden Ebenen, und an dem Ende zum Fælled, wo Sten Høecks Wohnung zu finden war, hatte man die Acht schräg abgeschnitten, sodass auf beiden Seiten der obersten Etage eine von grünem Moos bewachsene Böschung nach unten abfiel. Die Ebenen in beiden Hälften der Acht wurden von einem kilometerlangen öffentlichen Gehweg aus schiefergrauen und weißen Steinen verbunden, der sich das Gebäude hinaufschlängelte und da endete, wo Axel sich gerade auf-

hielt. Axel setzte sich in Bewegung. Nicht alle Wohnungen waren verkauft, aber auf den meisten Terrassen entdeckte er teure Gartenmöbel, Kinderwagen und Gasgrills. Er nahm an, dass Sten Høeck sich eine Wohnung dieser Preisklasse erst hatte leisten können, nachdem er Sicherheitschef bei Mærsk geworden war. Sie musste ihn mindestens fünf Millionen gekostet haben. Vom Gehalt beim PET war sie jedenfalls nicht zu finanzieren.

Ein Stück weiter unten bemerkte er eine große Gestalt, die sich rasch vorwärtsbewegte. Schwarze Locken, Lederjacke. Er war Khalid bisher weder begegnet noch hatte er von ihm gehört und ging davon aus, dass er noch einigermaßen neu beim PET sein musste. Hoffentlich muss ich ihm nicht alles beibringen, dachte Axel. Früher hätte es ihn in heiße Wut versetzt, mit einem Grünschnabel arbeiten zu müssen, aber er war entschlossen, sich nichts anmerken zu lassen.

Er ging seinem neuen Partner weiter entgegen. Als sie nur noch fünf Meter voneinander entfernt waren, blieb Axel stehen und streckte ihm mit einem »Hej« die Hand entgegen. Khalid schüttelte sie flüchtig und stürmte an Axel vorbei:

»Hej. Wo ist er?«

Vor Überraschung blieb Axel ihm die Antwort schuldig.

»Wo ist die Wohnung? Ich muss Sten sehen, jetzt.«

Axel ging ihm nach und sagte:

»Es ist da oben. Wie wär's, wenn ich Sie erst einmal kurz ins Bild setze?«

Mit langen Schritten durchmaß Khalid den Korridor, bog um eine Ecke und erreichte Sten Høecks Wohnung, ohne zu antworten. Er ignorierte den Gruß der beiden Kollegen, die vor der Tür standen, blieb aber doch stehen und spähte von draußen in den Flur des Penthouses.

»Gütiger Himmel!«, stieß er hervor, als er die Blutspuren sah, zog ein Paar Plastiküberzieher für die Schuhe hervor und streifte sie über. Als er Anstalten machte, die Wohnung zu betreten, legte Axel ihm eine Hand auf die Schulter und hielt ihn zurück.

»Sie gehen nicht ohne Schutzanzug da rein.«

Khalid sah ihn herausfordernd an. Er war einen halben Kopf größer als Axel, hatte breitere Schultern und kräftige Muskeln.

»Dann geben Sie mir einen!«

Axel packte ihn am Arm, führte ihn zurück auf den Gehweg und sagte:

»Sie können ihn von hier aus sehen. Niemand betritt die Wohnung, bevor die Techniker Matten ausgelegt haben.«

Khalid sah hinauf zu dem Panoramafenster, hinter dem Sten Høecks Gesicht und der Oberkörper zu erkennen waren.

»Was ist mit seinen Augen geschehen?«, stöhnte Khalid. Axel blickte nach oben. Konnte er es tatsächlich von hier aus sehen?

»Sie sind offen. Er hat ihm die Augenlider abgetrennt und die Kehle durchgeschnitten. Unter anderem.«

»Oh Gott! Wer tut so etwas? So ein Tier«, stieß Khalid hervor. Er zitterte, befeuchtete die Lippen und machte den Eindruck, als würde er jeden Augenblick explodieren, blieb aber doch da stehen, wo er war. Die beiden Beamten starrten ihn sprachlos an. Im selben Moment kam eine Gruppe uniformierter Polizisten auf sie zu. Axel wandte sich an die beiden Kollegen:

»Sie sollen die Nachbarn befragen und das Gelände rund um die Anlage absperren. Sämtliche Hausbewohner müssen überprüft, Namen und so weiter aufgenommen werden.

Hat irgendjemand etwas Verdächtiges bemerkt, etwas Unge-  
wöhnliches gehört oder gesehen, ganz egal was, seit gestern  
Abend. Kümmert euch bitte darum.«

Khalid betrachtete das Türschloss. Es war unbeschädigt.

»Der Mörder muss einen Schlüssel gehabt haben. Oder  
Sten hat ihn reingelassen«, stellte er fest.

Axel machte ein paar Schritte von ihm weg und legte eine  
Hand auf das Geländer, das den Korridor zum Fællend hin be-  
grenzte. Das Risiko, die Panik könnte zurückkehren, war ihm  
bewusst, aber Khalid löste etwas in ihm aus. Er war eine be-  
eindruckende Erscheinung, nicht nur aufgrund seiner Größe,  
sein ganzer Körper strahlte kontrollierte Stärke und mühsam  
gebändigte Energie aus. Seine Stimme war Axel sofort auf-  
gefallen. Ebenso intensiv wie sanft, stand sie in ähnlichem  
Kontrast zu seiner enormen physischen Präsenz wie die dun-  
kelbraunen freundlich blickenden Augen, die ihm etwas un-  
mittelbar Vertrauenerweckendes verliehen. Aber schon, als  
Khalid ihm auf dem Gehweg entgegengekommen war, hatte  
er etwas Abweisendes, Herablassendes und Ruheloses an sich,  
das Axel nicht richtig zu fassen bekam.

»Sten war ein feiner Kerl, ich kannte ihn seit vielen Jahren«,  
sagte Khalid. Axel verspürte Unbehagen. Es war das zweite  
Mal, dass Khalid sich direkt an ihn wandte, und dieses Mal  
trat er zwanzig bis dreißig Zentimeter näher an ihn heran, als  
Menschen es normalerweise tun.

»Wie lange sind Sie schon beim Dienst?«, fragte Axel.

Khalid sah ihn an, als registrierte er ihn erst jetzt.

»Lange«, sagte er tonlos. Er trat zurück, und das Gefühl,  
bedrängt zu werden, fiel von Axel ab. Er sah Khalid an.

»Was hat Darling Ihnen gesagt?«

»Dass ich hierherkommen soll.«

»Unterstützen«, sagte Axel.

»Unterstützen?«, wiederholte Khalid mit einem Ausdruck, als sei Axel dem Wahnsinn verfallen.

»Unterstützen, das ist Ihr Job, das hat Darling Ihnen gesagt. Das ist es, was Sie tun sollen.«

Er starrte Axel an, ohne etwas zu sagen. Eine Weile standen sie sich gegenüber.

»Okay, ich sage Ihnen, wie wir weitermachen«, erklärte Axel schließlich.

Khalid hob abwehrend die Hand und trat wieder dicht an ihn heran. Mit seiner warmen Stimme sagte er:

»Von unterstützen hat Darling nichts gesagt. Er sagte, ich solle eng an Ihnen dranbleiben und dafür sorgen, dass Sie nicht Ihre eigenen Wege einschlagen und uns etwas verheimlichen.«

Großartig, dachte Axel, das fängt ja gut an. Er musste tief durchatmen, um dem Kerl nicht ins Gesicht zu brüllen, er solle sich zum Teufel scheren, und zwar augenblicklich.

»Dann tun Sie das, in Gottes Namen, laufen Sie meinetwegen zu Darling und flüstern Sie ihm ins Ohr, was ich tue, aber wir müssen diesen Fall aufklären, und dafür ist es entscheidend, dass wir in den nächsten Stunden die Richtung festlegen, in die wir ermitteln werden. Und deshalb brauchen wir Stens Personalakte und alles, was ihr sonst noch an Informationen über ihn und seinen Bekanntenkreis habt. Gibt es bei euch da draußen Kollegen, die sich noch regelmäßig mit ihm getroffen haben? Und jetzt hätten Sie vielleicht die Güte, sich der Sache anzunehmen?«

Khalid trat einen Schritt zurück.

»Ja«, sagte er etwas zu laut und etwas zu deutlich und setzte ein kaum merkliches Lächeln auf, das Axel nicht einordnen

konnte. War es Hohn? Ironie? Freundlich war es jedenfalls nicht gemeint. Freundlichkeit, dachte Axel, ist ja schließlich auch mein Job, obwohl ihm klar war, dass Khalid eine Herausforderung darstellte, was das betraf.

»Das freut mich. Ich bin sicher, wir werden dieser Sache gemeinsam auf den Grund gehen.« Khalid schien sich zu fragen, ob er gerade verarscht werde. »Das meine ich nicht ironisch, sondern so, wie ich es sage«, setzte Axel nach und spürte Übelkeit über seine eigenen Worte in sich hochsteigen.

»Ich nehme mich jetzt erst einmal meiner primären Aufgabe an, und die besteht darin, bei der Untersuchung des Tatorts zugegen zu sein und sicherzustellen, dass sich kein Topsecret-Material in der Wohnung befindet oder entwendet wurde. Um alles andere kümmere ich mich später.«

Was zur Hölle geht hier vor, du ignorantes Riesenarschloch? Axel atmete einmal tief durch und sagte stattdessen:

»Da müssen Sie sich gedulden, bis die Techniker da sind und Matten ausgelegt haben. Und sie dürfen bei ihrer Arbeit nicht gestört werden.«

## 6

2011

Emma hatte Bauchschmerzen. Sie wollte nicht daran denken, konnte es aber nicht kontrollieren. Sie hatte ein System erfunden: Luft anhalten und bis zehn zählen, und wenn es nicht half, noch einmal Luft anhalten und bis fünfzehn zählen. Manchmal funktionierte es, manchmal wurden die Schmer-

zen schlimmer. Dann zählte sie Dinge, Fenster in den Häusern, Enten auf dem See, Platten auf dem Bürgersteig, Autos, Laternenmasten und Bäume auf der Øster Søgade.

Sollte sie schlafen, gab es nichts, das half. Dann wünschte sie sich, es gäbe ihren Bauch nicht. Dann musste er bei ihr sein oder wenigstens mit ihr reden. Sie musste fragen können:

»Geht es dir gut, Paps?«

## 7

2011

Die Klänge einer akustischen Gitarre drangen aus Axels Innentasche. Alle hielten inne und sahen ihn an, als er das Handy hervorholte. Es war Cecilie, seine Exfrau. Sie hatte einen eigenen Klingelton, das Intro aus Dylans ›If You See Her, Say Hello‹, den Axel in einem rührseligen Augenblick runtergeladen hatte, als er noch glaubte, sie würden irgendwann wieder zusammen sein. Er hatte Emma versprochen, heute Abend mit ihr ins Kino zu gehen und vorher zusammen noch etwas zu essen. Cecilie wollte zu einer rechtspolitischen Anhörung.

»Hej Axel. Ich wollte nur hören, wann du kommst.«

Axel entfernte sich ein Stück von der Wohnung und ging ein paar Stufen der Treppe hinunter, die Aussicht über den Fælled bot, achtete aber darauf, sich so weit wie möglich vom Geländer fernzuhalten.

»Hatten wir nicht gesagt um sechs?«

»Doch. Emma ist zu Hause.«

»Ist sie krank?«

»Nein, aber sie ist heute Morgen mit Bauchschmerzen aufgewacht. Sie hat schlecht geschlafen, hatte wieder Angstzustände. Ich glaube, es hängt damit zusammen, dass sie sich so sehr darauf freut, dich zu sehen.«

»Was sagt sie?«

»Hallo? Die Verbindung ist ziemlich schlecht. Wo bist du denn?«

»Ich habe einen Mord und bin gerade am Tatort. Was sagt sie?«

Aus dem Augenwinkel sah er BB aus der Wohnung kommen, ausgestattet mit Ganzkörperanzug, Haarnetz und Mundschutz.

»Aber du kommst doch, oder? Sie wäre am Boden zerstört, wenn du nicht kommst.«

»Ich komme. Was sagt sie?«

»Das Übliche. Sie vermisst dich, will wissen, ob es dir gut geht.«

»Ich komme wie besprochen, aber jetzt muss ich hier weitermachen.«

Er beendete das Gespräch. Einige Jahre lang hatte er selbst unter Anfällen galoppierender Todesangst gelitten, und jetzt, nachdem er sie endlich in den Griff bekommen hatte, war sie als eine Art Erbstück auf seine Tochter übergegangen. Sie fürchtete nicht, sie könnte sterben, sondern er. Es war eine lange und komplizierte Geschichte, die er die meiste Zeit über verdrängte, aber er konnte die Augen nicht davor verschließen, dass sein Beruf und die Gefahren, die damit verbunden waren, die Hauptursache ihres Leidens waren.

Als Axel wieder in die Wohnung kam, hatten die Techniker bereits die Arbeit aufgenommen. Schutzmatten waren ausgelegt und der Bereich um den Tatort herum weiträumig abge-

sperrt worden. Zwei Mann waren dabei, Gehweg und Korridor, die zur Wohnung führten, auf Fußabdrücke zu untersuchen. Axel näherte sich einem älteren Mann, der auf der Terrasse stand und telefonierte. BB war der erfahrenste Kriminaltechniker Kopenhagens und bei fast allen Mordfällen verantwortlich für die kriminaltechnische Untersuchung des Tatorts. Er ließ so gut wie keinen Fall aus und unterbrach auch seinen Urlaub, wenn es sein musste. Axel kannte ihn seit vielen Jahren, und im Laufe der Zeit hatten sie sich gegenseitig so manchen Gefallen getan, wobei meistens Axel profitiert hatte, weil er auf schnelle Ergebnisse der KTU angewiesen war.

»Wir brauchen noch einen Wagen hier draußen, die ganze Palette. Hier ist jede Menge Blut, also die komplette Analyseausrüstung. Und noch ein paar Schutzmatten«, sagte er und drehte sich zu Axel um.

»Axel!« Er lächelte, und die buschigen Brauen vibrierten über der doppelglasigen Brille, deren äußere Gläser Vergrößerungsgläser waren.

»Da hast du dir ja das reinste Blutbad ausgesucht, um zu uns zurückzukehren.«

»Man muss die Morde nehmen, wie sie kommen, BB.«

»Tja, da hast du wohl recht. Wie geht's dir?«

»Ausgezeichnet. Ich bin froh, zurück zu sein.«

BB sah ihn forschend an.

»Gut siehst du aus. Frisch. Und du bist wieder ganz und gar hergestellt? Keine Schmerzen mehr?« Er sah an ihm herunter.

»Nein, manchmal knirscht's noch ein bisschen.«

»Du siehst richtig gesund aus.«

»Stopp, das reicht, sonst kommt noch jemand auf die Idee, du willst was von mir.« Axel spürte, dass alle in Hörweite die Ohren spitzten, und so sehr er BBs Fürsorge schätzte, wollte

er doch nicht mehr Aufmerksamkeit auf sich ziehen als nötig.

»Was hast du für mich?«

»Noch nichts, ist schließlich ein ganz schönes Durcheinander da oben. Schläge, Folter, wie es scheint. Es war mit Sicherheit nicht einfach, einen so großen und kräftigen Mann wie Sten auf diesen Stuhl zu bugsieren und zu fesseln.«

»Irgendwelche Spuren vom Mörder? Indizien, dass die Wohnung durchsucht wurde?«

»Auf den ersten Blick nicht, aber der Computer ist hochgefahren, und auf der Tastatur sind Blutspuren, also hat vielleicht jemand etwas gesucht. Aber jetzt ist erst mal Lennart dran, bevor ich hier weitermachen kann.«

»Können wir heute noch eine Rekonstruktion versuchen, du, ich und Lennart? Spuren durchgehen, um uns ein Bild vom Ablauf zu machen?«

»Ja, sicher, am späten Nachmittag, vorausgesetzt, Lennart hat die Leiche dann schon obduziert.« BB legte eine Hand auf Axels Arm und beugte sich zu ihm.

»Was ist dieser Khalid denn für ein Typ? Dein neuer Freund?«

»Wie man's nimmt. Er ist mein neuer Partner«, sagte Axel.  
BB sah ihn abwartend an, aber es kam nichts mehr.

»Er führt sich auf wie ein Clown, wenn du mich fragst, oder vielleicht tut er auch nur so, um irgendetwas zu verbergen.«

Axel setzte ein müdes Lächeln auf.

»Tja, er ist beim PET, also gehört das wohl zu seinem Job.«  
BB lachte.

»Hat er etwas gefunden?«

»Nein, spielte sich nur auf und meinte, Stens Laptop, die Festplatte seines Rechners samt Handys und iPad seien beschlagnahmt.«

»Da habe ich auch noch ein Wörtchen mitzureden«, sagte Axel. Khalid kam auf sie zu, ignorierte Axel und wandte sich an BB.

»Sagen Sie mir Bescheid, wenn Sie mit Fingerabdrücken und sonstigen Spuren fertig sind, dann nehme ich seine gesamte IT und die Handys mit, verstanden?«

Axel holte tief Luft und machte einen Schritt auf ihn zu.

»Jetzt hören Sie mal zu, Khalid, Sie nehmen hier überhaupt nichts mit. Das braucht Zeit, und wenn die KTU fertig ist, sehe ich mir das Ganze an. Danach können Sie gerne mitnehmen, was Sie wollen.«

Die Hände in die Hüften gestemmt, verfolgte BB interessiert die Unterhaltung der beiden Männer. Axel war fest entschlossen, ihm nicht die Show zu bieten, die er zweifellos erwartete. Er würde die Situation konfliktfrei lösen.

»Da habe ich andere Anweisungen bekommen.«

»Ich kann nicht zulassen, dass Sie in einer laufenden Mordermittlung wesentliche Beweismittel unter dem Vorwand irgendeines PET-Schnickschnacks beschlagnahmen. Nicht bevor wir alles genau durchgegangen sind. Seine IT kann uns entscheidende Spuren liefern, um den Mörder zu finden, das kann also nicht warten, und das dürfte Ihnen klar sein. Außerdem wissen Sie nicht mal, ob sich überhaupt Topsecret-Material auf den Rechnern befindet.« Axel machte eine Pause und sah Khalid an. »Oder doch?«

Khalids Miene blieb vollkommen ausdruckslos, nicht einmal der Anflug eines Einlenkens war in seinem Gesicht auszumachen. Axel spürte Wut aufflammen, immerhin war er seinem neuen Partner weit entgegengekommen, weiter, als er es bei einer Ermittlung je zuvor getan hatte, jedenfalls nach seiner Erinnerung.

»Ich habe meine Anweisungen.«

Schieb dir deine Anweisungen in den Arsch, du Wichtig-tuer, schrie Axels innere Stimme. Als Nächstes erzählst du mir den üblichen Scheiß von wegen nationaler Sicherheit und so weiter, eurem Trumpfass, das ihr PET-Fuzzis immer spielt, um euren Willen durchzusetzen. Aber er hielt sich zurück und antwortete mit eisiger Stimme:

»Ich mache Ihnen einen Kompromissvorschlag. Sobald die Techniker fertig sind, gehen wir alles durch. Gemeinsam. Finden wir irgendwelchen geheimdienstlich relevanten Terror-firlefanz, können Sie sich das ansehen, aber ich überlasse Ihnen keine Beweismittel, bevor ich damit fertig bin. Das läuft nicht. Und wenn Sie damit nicht leben können, müssen wir uns mit John Darling unterhalten. Jetzt. Ich bin sicher, als ehemaliger Vizekriminalkommissar im Morddezernat weiß er die Bedeutung der Beweismittel für die laufenden Ermittlungen einzuschätzen.«

»Darling hat hier nichts zu sagen«, erwiderte Khalid, und noch bevor Axel fragen konnte, was zum Henker er damit meine, nahm er ein Bündel A-4-Bögen aus einer Umhängetasche, die er quer vor der Brust trug und die Axel an eine Kevlarweste erinnerte.

»Hier«, sagte er. »Eine Hand wäscht die andere.«

»Was ist das?«

»Stens Personalakte, nach der Sie bereits gefragt haben.«

»Ich bin nicht interessiert«, sagte Axel.

»Was? Warum nicht? Spielt das auf einmal keine Rolle mehr, oder was?«

»Doch, aber Sie müssen schließlich auch etwas zu tun haben. Sie kümmern sich um alles, was Stens Zeit bei euch betrifft. Sie lesen das da, und Sie checken, an welchen Operationen er

beteiligt war und ob sie etwas mit dem Mord zu tun haben könnten.«

»Wie sollten sie das?«

Idiot!, hätte Axel ihm am liebsten ins Gesicht geschrien, aber sein Instinkt sagte ihm, dass Khalid mit seinem Verhalten etwas vor ihm verbergen wollte.

»Das hier ist kein gewöhnlicher Mord. Jedenfalls nicht hier. In Dänemark schneiden wir den Leuten nicht die Kehle durch, und erst recht schneiden wir ihnen nicht die Augenlider ab. Das hier ist etwas anderes. Und es ist einer eurer Terrorbekämpfer, der ermordet wurde. Verstanden?«

## 8

2011

Eines Abends, als Anton schon im Bett lag, hatte Emma ihre Mutter gefragt, ob sie bei ihrem Papa wohnen dürfe.

»Wie meinst du das, wohnen?«

»Bei ihm wohnen eben, so wie ich bei dir wohne.«

»Du meinst, du willst mehr Zeit bei Papa verbringen?«

»Nein, ich meine, dass wir tauschen, also dass ich bei Papa wohne und dich und Anton am Wochenende besuche.«

»Aber warum denn, Schatz?«

»Weil ich es gerne will.«

»Gefällt es dir denn hier bei uns nicht mehr, Emma?«

»Doch, aber ich möchte eben gerne bei Papa wohnen.«

Ihre Mutter hatte angefangen, auf dem Fingerknöchel des Daumens zu kauen.

»Aber warum, Emma? Was ist los?«

Sie wollte es nicht sagen. Und in den Augen ihrer Mutter schimmerten schon Tränen. Der Knoten im Bauch war wieder da, weil Mama so traurig war. Er wuchs und explodierte, und dann weinte auch Emma.

»Weil ich dann auf ihn aufpassen kann. Damit ihm nichts passiert.«

Mama hatte sie in die Arme genommen.

Bevor sie schlafen sollte, hatte sie noch Papa anrufen und ihn fragen dürfen, ob er okay sei. Hinterher hatte sie gehört, wie Mama mit dem Telefon nach unten ins Wohnzimmer ging und mit Papa redete. Mama sprach schnell und laut.

## 9

2011

Axel Steen wandte sich an Khalid, der ihn nach ihrer Konfrontation resignierend und müde ansah.

»Wollen Sie hierbleiben oder mich zur Hausverwaltung begleiten?«, fragte Axel.

»Ich komme mit.«

Axel hob das bonbonfarbene Absperrband an, schlüpfte darunter hindurch und grüßte die uniformierten Beamten. Als sie den großen Innenhof der Acht erreichten und ins Erdgeschoss hinabgingen, bemerkte er drei seiner Kollegen aus dem Dezernat Personengefährdende Kriminalität, die eine Frau befragten. Sie weinte.

»Das kann doch nicht wahr sein«, sagte sie erschüttert und

schüttelte den Kopf, als ob das etwas an den Tatsachen ändern könne. Noch eine Nachbarin, die er gebumst hat, dachte Axel. Es kam verdammt viel Arbeit auf sie zu, wollten sie das Geflecht von Sten Høecks Damenbekanntschaften samt ehelicher Anhängsel durchleuchten. Mord aus Eifersucht konnten sie trotz allem nicht ausschließen.

Axel trat zu den drei Kollegen, Bjarne Olsen, Tonny Hansen und Vicki Thomsen, mit denen er früher schon zusammengearbeitet hatte. Er geleitete sie ein paar Schritte von der Frau weg, informierte sie über die bisherigen Erkenntnisse und bat sie, ein Auge auf die Befragungen der Hausbewohner zu haben. Danach sollten sie sich Sten Høecks Liebesleben ein wenig genauer anschauen.

Dann ging er mit Khalid im Schlepptau weiter den scheinbar endlosen Gehweg hinunter. Als sie etwa fünfzig Meter weit gekommen waren, blieb Axel stehen und drehte sich um.

»Ich habe etwas vergessen, ich muss noch mal kurz mit Vicki reden. Warten Sie bitte hier.«

Axel eilte zurück und nahm seine Kollegin beiseite.

»Geh nach oben zu BB und sag ihm, er soll von dem ganzen IT-Kram eine Kopie ziehen, PC, Laptop, iPad, Telefone, dann können wir später alles dem PET übergeben, ohne dass sie uns hintergehen. Sobald du alles hast, gehst du seine SMS, Mails und Anrufe durch. Und zu keinem ein Wort über die Kopien, dieser PET-Fuzzi ist völlig hysterisch.«

Er ging wieder zu Khalid, der das Gebäude mit Scannerblick absuchte. Der PET-Mann erinnerte Axel an einen Boxer im Ring, kurz vor Beginn des Kampfes.

»Die Nachbarin hatte ein Verhältnis mit ihm«, sagte Axel.

»Na ja, es ist ja kein Geheimnis, dass Sten bei den Frauen einen Stein im Brett hatte.«

»Wie auch immer, wir haben jedenfalls einen Haufen Arbeit vor uns, um seine Affären unter die Lupe zu nehmen.«

Khalid sagte nichts. Sie befanden sich jetzt zwischen dem sechsten und fünften Stock und erreichten das andere Ende des Gebäudes. Von hier aus konnten sie das Zentrum Kopenhagens sehen, dessen ferne Türme sich wie eine flirrende Luftspiegelung aus dem Morgendunst schälten und der Sonne entgegenreckten.

»Wie wär's, wenn Sie mir ein bisschen was über die Operationen erzählen, bei denen Sie mit Sten zusammengearbeitet haben? Und was für ein Mensch er war?«

»Er war in Ordnung, immer gut gelaunt, die Frauen flohen auf ihn«, antwortete Khalid indifferent, sodass Axel sich ziemlich abgefertigt vorkam.

»Die Nachbarin sagte, er hätte Besuch von zwei alten PET-Freunden gehabt, irgendeinem Per und einem anderen, den sie nicht gesehen, aber gehört hat. Wissen Sie, wer die beiden sind?«

»Vielleicht.«

»Würden Sie das bitte überprüfen?«

»Ich sehe mir das an.«

»Haben Sie schon Ideen, was das Motiv angeht? Ausgehend von dem, was Sie gesehen haben?«, wollte Axel wissen. Er fragte sich, warum er sich wieder bemühte, freundlich zu sein. Es hatte nichts damit zu tun, dass er entschlossen war, sich einen neuen, weniger konflikträchtigen Stil anzueignen. Diesen Kredit hatte Khalid längst verspielt. Aber er hatte etwas an sich, das Axel verunsicherte. Unbewusst verspürte er den Wunsch, sich seinem neuen Partner zu nähern, ohne dass er sich erklären konnte warum.

»Ja, habe ich. Wir haben es hier nicht mit einem betroge-

nen Ehemann zu tun, Sten hätte sich niemals von so jemandem überwältigen lassen. Es waren Emotionen im Spiel, heftige Emotionen, aber es war kein Mord im Affekt. Es sieht alles geplant aus, als wollte der Täter irgendetwas aus Sten herausbekommen, falls es nicht mehrere waren.«

»Wieso mehrere?«

»Ist doch wohl einigermaßen wahrscheinlich, wenn man das Ausmaß der Gewalt in Betracht zieht.«

»Die Fußspuren deuten nicht darauf hin, es gab nur wenige unterschiedliche Abdrücke.«

»Na schön, dann gehen wir eben davon aus, dass es nur ein Täter war, aber ich glaube nicht an einen Mord im Affekt.«

Da sind wir uns ja mal einig, dachte Axel.

»Und ich glaube noch weniger, dass es auch nur im Entferntesten mit seiner Arbeit beim Dienst zu tun hat.«

»Warum nicht?«

»Das ist Ihre Theorie, nicht wahr? Es ist wahrscheinlicher, dass es etwas mit seiner letzten Tätigkeit zu tun hat. Reedereien, Industriespionage, Erpressung, etwas in der Art.«

»Ist noch reichlich früh, um darüber zu spekulieren. Aber was sagen Sie dazu, sich diese Richtung etwas genauer anzusehen?«

»Dazu sage ich Nein danke. Sollte ich mir nicht vorhin noch die PET-Richtung etwas genauer ansehen?«

»Ja, schon, das war mein erster Gedanke, aber der Erfahrung nach ist es keine besonders gute Idee, Leute mit einem bestimmten Teil der Ermittlungen zu betrauen, an den sie von vornherein nicht glauben. Und deshalb dachte ich mir, Mærsk wäre genau das Richtige für Sie.«

Khalid schwieg. Nach ein paar Schritten blieb er plötzlich stehen und packte Axel an der Schulter.

»Ich werde einfach nicht schlau aus Ihnen. Jeder kennt Sie, Sie sind der große Held im Morddezernat, und jetzt scheint es, als sei es Ihnen vollkommen egal, ob ich in die eine oder die andere Richtung ermittle.«

»Ich versuche nur, kollegial zu sein.«

»Oder Sie versuchen, mich loszuwerden. Denn Sie wollen mir ja wohl nicht weismachen, Sie würden meine Ermittlungsergebnisse nicht überprüfen, ganz egal, ob es um den PET, irgendeine Reederei oder die Frauen geht, mit denen Sten ins Bett gestiegen ist.«

»Ich verlasse mich darauf, dass Sie Ihren Job machen und dass Sie ihn gut machen, andernfalls würde ich dafür sorgen, dass Sie von dem Fall abgezogen werden, und zwar sofort«, sagte Axel. Gleichzeitig speicherte er in seinem Hinterkopf ab, das PET-Motiv selbst zu überprüfen, egal, ob sich Khalid damit befasste oder nicht.

Khalid fuhr sich ein paarmal mit der Zunge über die Lippen, nickte und murmelte ein »Okay«, bevor er weiterging.

Endlich erreichten sie das Erdgeschoss und traten in den Innenhof. Axel zeigte hinüber zum Büro der Hausverwaltung, das in zwei hohen, hellen Räumen untergebracht war. Ein Mann mit kurz geschorenen schwarzen Haaren stand draußen und rauchte. Er hatte sie auf dem Weg nach unten beobachtet, wie Axel aufgefallen war, und starrte ihnen jetzt förmlich entgegen, sicher aufgrund Khalids Ausbruch kurz zuvor.

»Sie sind von der Polizei?«, fragte er.

»Ja, und wir würden gerne mit der Hausverwaltung sprechen«, antwortete Axel.

»Ja, natürlich, das sind ich und Svendsen, mein Chef. Er ist drinnen. Ich habe die Polizei gerufen.«

»Okay. Dann waren Sie also auch oben in der Wohnung, nachdem die Nachbarin hier angerufen hatte?«

»Ja. Es war schrecklich.« Er schluckte und rieb sich ein paarmal mit der Hand über die Augen, als sei er gerade aus einem bösen Traum erwacht.

Axel holte schon Luft, um ihn zu fragen, was genau er in der Wohnung gesehen habe, als Khalid ihm zuvorkam.

»Kannten Sie ihn persönlich?«, fragte er den Hausverwalter. Der Mann sah Khalid unsicher an.

»Ja, wir kannten Sten.«

»Kennen Sie und Ihr Chef alle Hausbewohner persönlich?« Der Befragte wurde unruhig.

»Nein, nicht alle.«

»Warum kannten Sie dann Sten?«

Jetzt schien der Mann ernsthaft gekränkt zu sein. Beschissene Verhörtechnik, dachte Axel. Sie mochte ja bei Terroristen verfangen, aber absolut nicht bei gewöhnlichen Zeugen.

»Manche der Hausbewohner kennt man eben.«

»Aber warum kannten Sie Sten?«

»Einfach so«, entgegnete er defensiv. Der Mann war hoch gewachsen und muskulös, doch schien ihn der Ton, der ihm entgegenschlug, einzuschüchtern. Axel vermutete, dass es etwas mit Khalids Größe und seinem Auftreten zu tun hatte. »Er war ein paarmal hier bei uns im Büro, ein netter, hilfsbereiter Typ, der einigen der Frauen ... also der Hausbewohnerinnen ... zur Hand ging.«

»Gut, das hätten Sie doch gleich sagen können«, erwiderte Khalid mit einem glaubhaft versöhnlichen Lächeln. Impониert beobachtete Axel, wie sein Partner mühelos von aggressiver Hartnäckigkeit auf authentische Freundlichkeit umschaltete, die ihren Adressaten förmlich zu umarmen schien.

Der Mann murmelte ein undeutliches »Ja, da haben Sie recht«, und Axel berührte ihn leicht an der Schulter, um ihn ein wenig von Khalid wegzuführen. Der Zeuge machte eine ausweichende Bewegung, als sei ihm die Berührung unangenehm.

»Was haben Sie gesehen, als Sie in die Wohnung kamen?«

»Überall war Blut. Umgestürzte Möbel. Die Nachbarin stand unter Schock. Ich bin schnell die Treppe raufgegangen, und dann habe ich Sten gesehen.«

»Wie sah er aus?«

»Er saß auf einem Stuhl. Er war gefesselt, und seine Augen ... Es sah fürchterlich aus.«

»Vielen Dank. Wie ist Ihr Name?«

»James Crow.«

»Sind Sie Engländer?«

»Englischer Vater.«

»Wie lange arbeiten Sie schon hier?«

»Seit fünf Monaten.«

»Okay, gehen wir rein.«

James Crow tippte einen Code in das Sicherheitsschloss an der Glastür ein, und sie betraten einen hohen, mit Panoramafenstern ausgestatteten Raum. Khalid schloss sich ihnen an. Drinnen saß ein älterer Mann mit dem Rücken zum Innenhof auf einem Bürostuhl.

»Guten Tag, mein Name ist Axel Steen. Ich bin von der Polizei Kopenhagen und leite die Ermittlungen. Wie Sie ja sicher wissen, wurde Sten Høeck, einer der Bewohner, tot in seiner Wohnung aufgefunden. Wir müssen Ihnen ein paar Fragen stellen, zu Sten, wer und wie man hier rein- und rauskommt, Überwachungskameras und so weiter.«

Der Mann nahm seine Lesebrille von der Nase und schob

das Ende eines Bügels in den Mund. Dann stand er auf und trat zu ihnen.

»Ja, sicher. James haben Sie ja schon kennengelernt. Er ist unser Mädchen für alles, ich bin der Verwalter.« Er stellte sich als Søren Svendsen vor und bot ihnen Kaffee an. »Tja, das alles ist natürlich nicht sehr erfreulich, wie Sie sich vorstellen können«, sagte Svendsen. »Die Wohnanlage ist noch relativ neu, und schlechte Presse können wir gar nicht gebrauchen.«

»Wir sind auch nicht von der Presse«, sagte Khalid und sah den Mann ausdruckslos an.

»Nein, das sind Sie nicht. Ich dachte nur, Sie könnten die Sache vielleicht ein wenig diskret behandeln.«

»Darauf haben wir keinen Einfluss«, erwiderte Khalid und schwieg, sah Svendsen aber weiter direkt in die Augen, bis seinem Gegenüber klar wurde, dass das Thema ausdiskutiert war.

»Wie kommt man in das Gebäude?«, fragte Axel.

»Den öffentlichen Gehweg kann jedermann benutzen«, antwortete Svendsen, »aber man braucht einen Schlüssel, um auf die Korridore zu den Ebenen zu kommen.«

»Sind das unterschiedliche Schlüssel?«

»Nein, auf jeder Ebene ist das gleiche Schloss angebracht.«

»Was ist mit den Aufzügen? Wird aufgezeichnet, wer sie benutzt?«

»Nein.«

»Nein? Keine Kameras, keine moderne Technik?«

»Moderne Technik jede Menge, aber keine Überwachung.«

»Ist Ihnen in letzter Zeit an Sten irgendwas aufgefallen?«

Svendsen schüttelte den Kopf und sah James an.

»Nein, ich glaube nicht«, sagte er dann und legte die Stirn in Falten.

»Sie glauben?«, hakte Khalid nach.

»Also, er war ein sehr umgänglicher Mensch, müssen Sie wissen. Er hatte zu vielen der Hausbewohner Kontakt und bekam oft Besuch.«

»Wie können Sie das wissen?«

»Wenn er Besuch bekam, ging er mit seinen Gästen meistens den Gehweg hoch«, sagte Svendsen, der sich Mühe gab, das Geschlecht der Gäste nicht genauer zu definieren.

»Ich glaube, mein Chef will sagen, dass Sten nicht verheiratet war und auch keine feste Freundin hatte, aber oft Besuch von Frauen bekam und daraus auch keinen Hehl machte«, schaltete James sich ein.

Axel sah Svendsen an, der resigniert nickte und wieder übernahm.

»Ja, das stimmt. Tatsächlich habe ich mich so manches Mal gefragt, wie er das hinkriegt, erstens so viele verschiedene und zweitens, sie alle auseinanderzuhalten, dass keine von denen sauer wird. Muss 'ne schweißtreibende Angelegenheit gewesen sein.«

»Wieso sauer?«, fragte Khalid.

»Na ja, Besitzansprüche, Eifersucht und so«, erklärte Svendsen.

»Ist letzte Nacht irgendetwas Ungewöhnliches vorgefallen? Tumulte, laute Stimmen? Die Nachbarin sagte, Sie habe laute Stimmen in Stens Wohnung gehört. Haben sich andere Hausbewohner gemeldet, die vielleicht auch etwas gehört haben?«

Wieder sah Svendsen James an.

»Nein, niemand.«

»Was ist mit Sten? Wie gut kannten Sie ihn?«, fragte Axel.

»Sten war in unserem Intranet *8book* sehr aktiv. Und außerdem lief er ja, und deshalb sah man ihn andauernd«, sagte Svendsen.

»Er lief?«, fragte Khalid.

»Ja, meistens joggte er den Gehweg rauf und runter.«

»Was für einen Eindruck machte er auf Sie?«

»Er war ein sehr beliebter und freundlicher Mann«, antwortete Svendsen.

»Jetzt kommen Sie schon, Mann!«, fuhr Khalid ihn an.  
»Freundlich und beliebt. Es gab doch bestimmt jede Menge Exfreundinnen und ein paar für dumm verkaufte Ehemänner, die stinkwütend auf ihn waren. Hat ihm nie eine seiner abgelegten Liebschaften eine Szene gemacht? Er hat doch mindestens zehn Ihrer Hausbewohnerinnen flachgelegt.«

»Davon weiß ich nichts«, gab Svendsen zurück.

»Was wissen Sie denn?«

Es funktionierte nicht. Khalids Fähigkeit, von Freundlichkeit zu Kälte zu wechseln, war bei einer Befragung, deren Ziel darin bestand, so schnell wie möglich so viele Informationen wie möglich über Tatort und Opfer zu sammeln, fehl am Platze. Axel schaltete sich wieder ein.

»Ist Ihnen mal irgendeiner seiner Gäste besonders aufgefallen?«

»Nein.« Svendsen und sein Kollege sahen sich an. »James, du warst doch ein paarmal bei ihm in der Wohnung, oder?«

»Ja.«

»Warum waren Sie dort?«, fragte Khalid.

»Einmal habe ich eine neue Klimaanlage installiert, und das andere Mal machte sein WLAN Ärger. Was Technik angeht, war er nicht gerade ein Großmufti.«

»Großmufti?«, hakte Khalid nach.

»Ja, also er war alles andere als ein technisches Genie.«

»Ich verstehe sehr gut Dänisch. Was ich nicht verstehe, ist, was an dem Wort Großmufti so witzig sein soll.«

Allmählich ging Axel sein neuer Partner ernstlich auf die Nerven. Hilflos breitete James die Arme aus. Bevor die Sache weiter eskalierte, fragte Axel:

»Und dabei ist Ihnen nichts Ungewöhnliches aufgefallen? An seiner Wohnung oder an ihm selbst?«

»Nein.«

»Okay. Das war's, vorläufig«, sagte Axel und wandte sich an James. »Wir müssen Ihre Schuhe zur kriminaltechnischen Untersuchung mitnehmen. Sie waren am Tatort und haben Abdrücke hinterlassen.«

Der Mann nickte, bückte sich und begann, seine Schuhe aufzuschnüren. Nachdem sie das Büro verlassen hatten, blieb Axel stehen und sagte zu Khalid:

»Kennen Sie den Ausdruck good cop – bad cop?«

»Ja.«

»Ist ein bisschen aus der Mode gekommen, und normalerweise wenden wir diese Technik auch nicht mehr an. Deshalb gibt es auch keinen Grund, dass Sie versuchen, beide Rollen gleichzeitig zu spielen. Das verunsichert die Zeugen nur. Also lassen Sie einfach Ihren natürlichen Charme spielen, bis uns echte Verbrecher über den Weg laufen.«

Die Antwort bestand aus einem Grunzen und der Ansicht von Khalids Rücken. Sein Partner ließ ihn stehen und eilte mit langen Schritten davon. Er muss Boxer gewesen sein, dachte Axel wieder, aber wie zum Teufel ist er mit diesem Gehebe bei der Polizei untergekommen?

# 10

2007

Henriette war nicht zum ersten Mal bei einer groß angelegten Überwachungsoperation dabei, aber das hier war mit nichts zu vergleichen. Sechzig Bildschirme bedeckten die eine Wand des Kontrollzentrums, jeder Winkel der Zweizimmerwohnung im Kapelvej in Nørrebro war abgebildet, und das Gleiche galt für den Hinterhof, das Treppenhaus und die Haustür. Auf ein paar anderen Bildschirmen flimmerten Gate und Ankunftshalle des Flughafens, und auch beim Gemüsehändler in der Griffenfeldsgade, dem Onkel der Brüder, samt seiner Wohnung in der Bangertsgade, die er mit seinen beiden Töchtern bewohnte, war jeder Quadratmeter zu sehen.

Sie waren gut vorbereitet, dennoch bestand die Möglichkeit, dass Anwar und Shakir noch einen anderen Unterschlupf hatten, und das machte Henriette nervös. Die Informationen der Amerikaner bezogen sich ausschließlich auf die zwei Zielpersonen. In den letzten Wochen hatten sie den Bekanntenkreis der Brüder nach Hinweisen durchforstet, die beiden könnten ein Safehouse in petto haben, von denen Henriette und ihre Kollegen nichts wussten. Sie hatten sogar einen Agenten ins Milieu eingeschleust, aber auch er hatte nichts über irgendwelche Verstecke oder andere Aufenthaltsorte aufgeschnappt. Außerdem überwachten sie zurzeit acht junge Männer, die im Verdacht standen, Teil der Operation zu sein.

»Na, Schätzchen, alles klar?«

Sie drehte sich um und sah Sten Høeck an, der die gewohnte Mischung aus Glauben an die eigenen Fähigkeiten, Selbstsicherheit und physischer Kontrolle ausstrahlte. Aber es war Blendwerk. Hinter der Fassade war er ein Zweifler, das wusste sie, und er war die Art von Zweifler, die ihre Unsicherheit mit einem aalglatten Lächeln auf andere übertrug.

»Ich bin nicht dein Schätzchen, Sten. Ja, bei mir ist alles klar. Und bei dir? Gibt es etwas, das dir Sorgen macht?«

»Nein, aber dir geht's doch erst wieder gut, wenn wir die beiden im Kasten haben, oder? Wenn wir wissen, wo sie sich verkriechen, habe ich recht?«

»Ja, schon.«

Ihr Telefon vibrierte.

»Ich muss mal eben rangehen.«

Es war Khalid, ihr Mann draußen im Feld.

»Hej, Henry, ich war eben Gemüse kaufen. Seine Tochter war auf dem Weg nach oben in die Wohnung, wahrscheinlich um sauber zu machen. Ihr Vater sagte, seine beiden Neffen kämen heute aus Pakistan zurück.«

Sie blickte auf einen der Bildschirme und sah, wie eine junge Frau die Wohnungstür öffnete und einen Staubsauger hineinschleppte. Sie nahm das Kopftuch ab, ging ins Badezimmer und öffnete einen Schrank.

»Danke, Khalid. Ich sehe sie jetzt. Sonst noch was?«

»Nein, es ist ja kein Geheimnis, dass sie kommen, und die Heimkehr wird mit einem Abendessen gefeiert. Ich glaube, niemand weiß, was sie vorhaben.«

»Der Onkel auch nicht?«

»Negativ. Alle scheinen einfach nur froh darüber zu sein, dass sie wieder da sind.«

»Was steht heute bei dir noch an?«

»Nichts Besonderes. Ich hänge hier herum und beobachte, was passiert.«

»Trinken wir noch einen Kaffee zusammen, bevor ich rüber zum Flughafen fahre? Ich muss noch nach Hause und mich umziehen.«

»Gerne, wenn das zeitlich noch passt.«

»Ja, in einer halben Stunde. Im Café au Lait.«

Ein unscheinbares französisches Café am Nørreport, das sie schon ein paarmal als Treffpunkt genutzt hatten, weil Nørrebro zu riskant war.

»Und was, wenn jemand auftaucht, der dich kennt?«, hatte sie bei ihrem ersten Treffen gefragt.

»Dann bist du einfach nur ein dänisches Mädchen, das auf Arabertypen steht«, hatte er geantwortet, »das ist genau der Ort, wo wir uns treffen würden.«

»Kommst du oft mit dänischen Frauen hierher?«, hatte sie gefragt, weil sie sich plötzlich wie vorgeführt vorkam.

»Nein, aber viele meiner Freunde«, hatte er gesagt und sie mit diesem offenen Blick angesehen, dem sie immer auswich.

»Und was, wenn deine Freunde aufkreuzen? Spielen wir dann die frisch Verliebten?«, erwiderte sie mit einem ironischen Unterton.

Er hatte verlegen und gleich danach bekümmert ausgesehen, und das hatte sie in ihrem Entschluss bestätigt, mit ihm darüber zu sprechen, was eigentlich zwischen ihnen vorging, und zwar bald.

Es war einmal passiert. Ganz ohne Vorwarnung hatte er sich zu ihr gebeugt und sie geküsst, sich wieder zurückgezogen und über ihre Schulter hinweg einem Mann zugewunken, der an ihrem Tisch vorbeiging und grüßte, während Henriette noch um Fassung rang. Ein kleines bisschen war sie ent-

täuscht gewesen, gleichzeitig aber sehr stolz darauf, dass er so gut war. Nicht im Küssen, sondern im Improvisieren.

Khalid war Palästinenser, geboren und aufgewachsen in Nørrebro in einer Großfamilie mit clanartigen Verzweigungen. Er war ein Insider, was das Milieu anging, und der Dienst hatte ihn nach dem 11. September als Sprachsachverständigen eingestellt, aber schon bald als Informant im palästinensischen Milieu Nørrebros platziert, nachdem man seine Fähigkeiten und erstklassigen Verbindungen erkannt hatte. Seine Legende war, er sei Programmierer, und er arbeitete mit einer verbissenen Zuverlässigkeit, die ihr gefiel. Zuletzt hatten sie des Öfteren darüber gesprochen, dass er nicht ewig undercover arbeiten konnte. Es war zu riskant, einige Familienmitglieder wurden bereits misstrauisch. Es bestand kein Zweifel daran, dass der PET ihn aufgrund seiner Zweisprachigkeit und seines Wissens um die palästinensische Szene in Dänemark, die immer häufiger verwirrte junge Männer mit Terroristenpotenzial hervorbrachte, sowohl als Analytiker als auch als Internetspezialisten brauchen konnte.

Khalid war ein außergewöhnlich attraktiver Mann, seine Stärke, sein muskulöser Körper, sein Intellekt, die Ruhe und die Schwere im Blick, die allen das Gefühl gab, er sehe nur sie. Die Frauen lagen ihm zu Füßen, sobald er sie mit seinen dunklen Augen ansah und mit seiner beherrschten Stimme zu ihnen sprach, und in einer anderen Zeit, an einem anderen Ort hätte auch sie eine dieser Frauen sein können. Aber sie war seine Chefin, seine Führungsoffizierin, und es würde ihr im Traum nicht einfallen, den Impulsen nachzugeben, die er in ihr weckte.

Doch das musste sie sich selbst immer öfter klarmachen, denn in letzter Zeit verhielt er sich ihr gegenüber anders als zu Beginn ihrer Zusammenarbeit. Sein Blick ruhte auf ihrem

Körper, ohne dass es fordernd wirkte, wanderte weiter zu ihrem Gesicht und blieb so lange an ihren Augen hängen, bis sie den Blickkontakt abbrach. Sie musste seinen Träumen und Hoffnungen einen Riegel vorschieben, je eher, desto besser.

Sie wandte sich einem Mann zu, der am Ende des Kontrollzentrums saß und in den Bildschirm eines Laptops vertieft war. Per Larsen, Akademiker und ausgebildeter Journalist, Neurotiker mit Tunnelblick, wenn es darum ging, Informationen auszugraben, was ihm die Anstellung im Dienst verschafft hatte. Er beherrschte sechs Sprachen und wusste mehr über den Mittleren Osten als irgendjemand sonst beim PET, und was er nicht wusste, fand er im Netz oder in Datenbanken, und zwar schneller als jeder andere beim PET.

Das fettige Haar verbarg sein pockennarbiges Gesicht, und es mochte ja sein, dass sie es nicht mehr nach Hause und unter die Dusche geschafft hatte, aber Per hatte seit Tagen kein Bad mehr von innen gesehen. Einmal war sie bei ihm zu Hause in Nørrebro gewesen, um ihn abzuholen, und die zehn Zentimeter Wohnung, die sie durch den Spalt der angelehnten Tür erahnt hatte, waren genug gewesen, ihn zu fragen, ob er Probleme habe. Sie erinnerten an ein Flaschenlager, in dem jemand einen Sprengkörper gezündet hatte. Per hatte entschuldigend gelächelt und Henriette sich entschieden, die Sache auf sich beruhen zu lassen. Schließlich waren seine Arbeitsergebnisse einwandfrei.

»Jungs«, sagte sie an Per und Sten gewandt, die Trojas operationelle Lenkungsgruppe bildeten. »Kurze Lagebesprechung, sobald wir uns einen Überblick verschafft haben. Nur wir drei. Fährst du auch raus zum Flughafen, Sten?«

»Ja.«

»Dann sehen wir uns dort.«